

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Felsch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nand, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wassen, Wilsbachen.)

Februar 2027

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulz in Bierstadt.

Februar 2027.

Nr. 60.

Freitag, den 12. März 1915.

15. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Oesterreicher vor Antivari.

Verklärung von montenegrinischem Kriegsmaterial.
Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegsbriefquartier wird gemeldet: Unsere jüngste Flottenaktion vor Antivari vom 1. auf den 2. März laufenden Jahres hat in mehreren Blättern eine ganz unrichtige Darstellung gefunden. Diesen aus der Presse des Auslandes übernommenen entstellten Berichten sei der folgende authentische Sachverhalt gegenübergestellt:

Am 1. März um 2½ Uhr früh sind drei unserer Torpedoboote, begleitet von drei Zerstörern, in den Hafen von Antivari eingelandet und haben eine Abteilung gelandet, welche die in den Magazinen am Steinmolenlagernden Vorräte in Brand steckte und zerstörte. Die zur rascheren Landung französischer Transporte erbaute hölzerne Mole mit Gleisen und Krananlagen wurde durch Sprengung vollständig demoliert. Die sogenannte Jacht „Kumija“, die schon seit Jahren nur zum Warentransport, seit Monaten aber namentlich zum Schleppen von Seglern, mit Konterbande aus Albanien kamen, verwendet, und die bei unseren Aktionen stets geschoßt worden war, wurde aus dem innersten Hafen herausgeholt und, da das stürmische Wetter das Fortführen verhinderte, vor der Hafeneinfahrt versenkt. Während dieser Operationen wurden unsere Fahrzeuge eine ganze Stunde lang nach und nach von fünf Batterien immer heftiger beschossen, aber nicht getroffen.

Unsere Torpedoboote haben nur mit Maschinengewehren das gegen sie und die gelandete Abteilung gerichtete Geschützfeuer erwidert und außerdem zwei Kanonenboote aus nächster Nähe mit einigen Granaten beschossen, und den einen davon versenkt. Die Stadt wurde überhaupt gar nicht beschossen. Von den Zerstörern in und vor dem Hafen wurde überhaupt kein einziger Schuß abgegeben. Selbst die am Lande gelagerten großen Benzinmengen wurden wegen der Gefahr für zwei nahe davor liegende Segelschiffe unbekannter Rationalität nicht zerstört. Die von montenegrinischer Seite verbreiteten Schauergerüchten von einem Bombardement der Stadt, von vielen zerstörten oder in Flammen aufgegangenen Wohnhäusern, von einer Menge unter Trümmern begrabener oder durch Schrapnell getöteter Bürger, insbesondere von Frauen usw., sind nichts als tendenziöse Erfindungen, wie sie von gegnerischer Seite mit Sicherheit zu erwarten waren.

Antivari ist die montenegrinische Hafenstadt an der Ostküste des Adriatischen Meeres, 5 Kilometer vom Meere entfernt. Dort landeten französische Schiffe Geschütze, Gewehre und Munition für die Montenegriner.

Griechenland bleibt neutral.

Das Kabinett Sunaris für den Frieden.

Der griechischen Presse hat das neue Kabinett Sunaris eine Kundgebung folgenden Wortlautes zu lassen: „Griechenland hatte nach seinen siegreichen Kriegen das dringende Bedürfnis nach einer langen Friedensperiode, um am Gebiete des Landes arbeiten zu können. Die Organisation der öffentlichen Verwaltung, der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, sowie die Entwicklung des Nationalreichtums hätten ihm die mit so vielen Opfern erlangenen Güter gegen jeden Angriff gesichert und hätten ihm auch gestattet, ein dem Staatswohl dienendes Programm durchzuführen und eine den nationalen Ueberlieferungen entsprechende Politik zu treiben. Unter diesen Umständen war vom Beginn der europäischen Krise an für Griechenland die Neutralität geboten. Griechenland hatte jedoch und hat immer die unbedingte Aufgabe, seinen Bündnispflichten nachzukommen und der Erfüllung seiner Interessen nachzugehen, ohne freilich die Unverletzlichkeit seines Gebietes gefährden zu wollen. Im Bewußtsein der Pflicht, auf diese Weise den Interessen des Landes zu dienen, spricht die Regierung die Ueberzeugung aus, daß die Vaterlandsliebe des Volkes ihre volle Wahrung sichern wird.“

Die griechische Regierung erklärt also: Griechenland wird seine Neutralität nur dann aufgeben, wenn sein serbischer Verbündeter von einem andern Balkanland (beispielsweise Bulgarien) angegriffen werden

sollte. Die Unverletzlichkeit des griechischen Besitzes darf nicht durch eine Entblößung des Landes von Streitkräften, d. h. durch eine Beteiligung Griechenlands an dem jetzigen Kriege, gefährdet werden.

Mit dieser Neutralitätspolitik Griechenlands hängt die jetzt gemeldete Bitte der englischen Flottenmission zwecks Eintritts in die aktive britische Kriegsflotte zusammen. Der Chef der Mission ist der Admiral Kerr. Auch die griechischen Generalgouverneure Mazedoniens, der Ägäischen Inseln und Kretas haben um ihre Entlassung gebeten. Ihr Rücktritt ist aber wohl als eine der in parlamentarisch regierten Staaten beim Regierungswechsel üblichen Maßnahmen aufzufassen. Dort wechseln meist mit dem Ministerium auch die Inhaber der höchsten Beamtenstellen.

Der beschädigte „Asama“.

Von deutschen Kriegsschiffen beschossen?
Vor einiger Zeit ist an der niederländischen Küste in der Turtel-Bay der japanische Kreuzer „Asama“ gestrandet und so schwer beschädigt worden, daß es bis heute noch nicht gelang, ihn abzubringen. Die amerikanischen Kreuzer „Kaleigh“ und „San Diego“ befinden sich seit dem 9. Februar an der Unfallstelle und ihnen haben sich später noch zwei japanische Kriegsschiffe und ein Transportschiff zugesellt, um dem „Asama“ Beistand zu leisten. In offiziellen Washingtoner Kreisen verhält man sich nun gegenüber allen Anfragen über die Ursachen des Unfalls merkwürdig zugeknöpft und betont nur, man könne „der Neutralität halber“ nichts mitteilen, was das japanische Schiff anbelange. Matrosen vom Flaggschiff „San Diego“ des amerikanischen Konteradmirals Howard, die in Los Angeles vor der Unfallstelle eintrafen, wollten zwar keine positiven Angaben über die Ursachen des Unfalls der „Asama“ machen, da Admiral Howard dies unter schwerer Strafe verbieten habe, ließen aber doch durchblicken, daß der japanische Kreuzer merkwürdigerweise keinen Geschützmast mehr besaß, dagegen am Oberdeck Spuren schwerer Beschädigung trage. Die japanische Besatzung der „Asama“ hat trotz der bei etwaigen Stürmen gefährlichen Lage des Schiffes amerikanische Hilfe abgelehnt und ist nicht an Land gegangen, was ebenfalls in Los Angeles viel bemerkt wird.

Der „Asama“ ist ein Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen Wasserverdrängung, der im Jahre 1898 vom Stapel gelaufen ist. Er hat eine recht starke Bewaffnung und eine Besatzung von 670 Mann.

Die Kämpfe in Ost und West.

Der österreichische Generalstabbericht.
Wien, 10. März. Amtlich wird verlautbart: An der Front in Rußisch-Polen herrscht auch weiter lebhafteste Gefechtsaktivität.

In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des Feindes wurde zerstört, über 200 Mann zu Gefangenen gemacht.

Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpatenfront unsere Artillerie durch gute Wirkung sichtsicheren Erfolgs. Eine nahe vor der eigenen Stellung liegende Vergräbenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flackernden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt, und der Feind erlitt hierbei in wirksamstem Schrapnellfeuer schwere Verluste. Bei Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden 300 Mann gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Vor unseren Stellungen in Südost-Galizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde ein Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, in der Verfolgung 180 Mann gefangen.

In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruthufer bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkelleien statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Zeppeline über Nordfrankreich.

Kopenhagen, 11. März. Aus Boulogne wird telegraphiert, daß der Kapitän eines dänischen Dampfers 20 Meilen nördlich der Waareng-Bucht einen Zeppelin bemerkte, der so niedrig flog, daß man ihn als den „J 9“ feststellen konnte. In Dänemark wurde gestern ein Zeppelin mit dem Kurs auf Calais gesehen. Das Luftschiff wurde durch heftiges Beschießen zur Umkehr gezwungen, ohne daß es Bomben hätte abwerfen können.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der frühere bayerische Kultusminister, Anton Ritter v. Wehner, bayerischer Staatsrat im außerordentlichen Dienst, ist Mittwoch nachmittag gestorben.

Handelskrieg gegen England.

„U 20“ vernichtet.

Amtlich wird durch WTB. unterm 10. März bekannt gegeben:

Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot „U 20“ heute durch den englischen Zerstörer „Ariel“ gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes.

Behnde.

Nicht „U 20“, sondern „U 12“ gesunken.

Amtlich wird durch WTB. bekannt gegeben: Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das vom Torpedobootszerstörer „Ariel“ vernichtete deutsche Unterseeboot nicht „U 20“, sondern „U 12“ ist. Von der 28 Mann starken Besatzung sollen 10 Mann gerettet sein.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes.

gez. Behnde.

Neun englische Dampfer überfällig.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: In der Woche vom 1. bis zum 6. März sind auf der Fahrt England-Holland und England-Scandinavien neun englische Dampfer überfällig. Die Londoner Reedereien schränken weiterhin die Annahme von Frachtschiffen nach Holland und Skandinavien ein.

Unterbrechung der Handelsverkehr England-Amerika.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus New York: Wie die hiesige „Tribüne“ mitteilt, werden vom 6. bis 17. März keine amerikanischen Handelsdampfer von New York nach England abgehen. Als Gründe für diese Verfügung werden die Ueberfüllung der englischen Häfen und die Verwirrung, die durch den Dostarbeiterstreik hervorgerufen worden ist, angegeben.

Ein entschuldigendes Versehen.

Die deutsche Gesandtschaft im Haag teilt folgendes mit: Das britische Hospitalschiff „Asturias“ ist zum großen Bedauern der deutschen Regierung am 1. Februar 5 Uhr 45 Min. nachmittags von einem deutschen Unterseeboot durch einen Torpedoschuß angegriffen worden. Die „Asturias“ hatte die für einen Dampfer vorgeschriebenen Lichter gesetzt und wurde bei Annäherung in der Dämmerung, da man die Abzeichen des Lazarettsschiffes nicht erkannte, für einen Truppentransportdampfer gehalten. Der abgeschossene Torpedo war glücklicherweise ein Versager. Sobald die Eigenschaft der „Asturias“ als Lazarettsschiff festgestellt war, wurde selbstverständlich von weiteren Angriffen abgesehen.

Von einem U-Boot versenkt.

Aus Rotterdam wird gemeldet, daß am Mittwoch die Besatzung des Fischdampfers „Grisnez“ aus Boulogne in Newhafen gelandet wurde. Als der Dampfer sich am Mittwoch rund zwanzig Meilen westlich von Beach Head befand, gab ein deutsches Unterseeboot der Besatzung Signale, das Schiff zu verlassen. Als alle sich ins Boot begeben hatten, wurde der Fischdampfer in den Grund gebohrt.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Schlechtere Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich.

Die neuen Vorschriften eines französischen Ministerialerlasses über die Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich lauten im einzelnen: Die Nahrung besteht aus 25 Gramm Fleisch und 700 Gr. Brot pro Tag, Verbot der Versorgung mit Getränken in Kantinen, Einschränkung der Korrespondenz, Entziehung des Tabaks und der Löhnung, Verbot des Besitzes einer Summe von mehr als 25 Franken, Verbot der ungehinderten Spaziergänge. Diese Vorschriften wurden den deutschen Gefangenen mit dem Hinweis bekannt gemacht, daß sie im Wege der Vergeltung für die gleiche Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland eingeführt würden.

Ein portugiesischer Krieg für England.

Das Turiner Blatt „Stampa“ meldet aus Alfambon: Die neue portugiesische Regierung weigert sich, die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Frachtdampfer für die englische Regierung als Transportschiffe zu beschlagnahmen.

Ein Seeschlacht auf Italiens Küste.

„Echo de Paris“ erfährt aus Rom, daß die Entlassung der Garibaldinerlegion mit der künftigen Haltung Italiens im Zusammenhang stehen soll.

Die deutschen Gefangenen auf Korsika.

Ueber die Lage der deutschen Gefangenen auf der Insel Korsika, besonders in Casabianca, waren in der Öffentlichkeit mehrere Angaben verbreitet worden, die Ungewißheit um Beunruhigung hervorrufen konnten. Durch Beauftragung einer neutralen Macht sind nunmehr, wie amtlich mitgeteilt wird, die Gefangenenlager auf Korsika, namentlich auch das von

Casablanca, besucht worden. Soweit dabei Wagnisse festgestellt worden sind, wird die französische Regierung veranlaßt werden, alsbald gründliche Abhilfe zu schaffen.

Amerikanische Zeichnungen auf die deutsche Kriegsanleihe.

Die nach einer Meldung der Londoner „Times“ wurden in New York einige Zeichnungen auf die neue deutsche Kriegsanleihe gemacht, ebenso im Westen Amerikas. Soviel bekannt sei, werde die Anleihe nur von einer Chicagoer Bank öffentlich angeboten. Man nehme jedoch an, daß gewisse deutsch-amerikanische Banken privatime Zeichnungen entgegennehmen.

Das Schicksal des finnischen Landtagspräsidenten.

Die mächtige Welle siedender Erbitterung und gerechten Zornes durchzittert in diesen Tagen das Volk Finnlands von oben bis in die tiefsten Schichten hinab. Denn vom Lande der Schrecken, von Sibirien, Hef, wie der „Tägl. Rundschau“ aus Stockholm geschrieben wird, die Nachricht ein, daß der langjährige erste Präsident des finnischen Landtages, Hofgerichtsrat B. E. Swinhufvud nach dem nordlichsten Ort Mittel-Sibiriens, nach Tynstoe, verbannt worden ist. Das genannte Dörfchen, der nördlichsten, gegen das Eismeer gelegene Ort Mittel-Sibiriens, wo Menschen haufen, liegt mehr als 600 Kilometer nördlich von Tomsk und 120 Kilometer nördlich von dem bekannten Verschickungsorte Narum, am Ufer des Ob-Flusses. Gewaltige Eisfelder decken hier den Boden, die sogar im Monat Mai den Anschein haben, als ob sie nie die Frühlingssonne schmelzen würde. Das Klima ist furchtbar. Oft wird eine Kälte von 50 Grad Celsius notiert. Wenn Monate lang ist die dortige Gegend mit Schnee und Eis bedeckt. Das Dörfchen hat nur 30 Häuser und eine Bevölkerung von gegen 200 Köpfen, hauptsächlich sich kümmerlich von Fischen ernährend. Sie besteht aus heidnischen Samojeden und einigen ganz rohen, ungebildeten Russen, meistens Verbrechern und anderen zweifelhaften Elementen. Alle Einwohner, Männer und Frauen, sind völlig der Trunksucht ergeben. Das Verbrechen des bedauernswerten Verbannten besteht darin, daß er seiner Pflicht und seinem Eid als Richter gemäß bei dem Gesetz und dem Recht bestand, das sämtliche Herrscher des russischen Reiches und des Großfürstentums Finnland, unter denen auch der jetzige Monarch, feierlich beschworen und dem Volke zugesichert haben.

Unsere gefangenen Landsleute.

Die Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags.

Die verstärkte Budgetkommission des Reichstags begann am Donnerstag die Erörterung des Etats des Auswärtigen Amtes mit einer Aussprache über die gesamte politische Lage. Der Präsident eröffnete diese Aussprache mit einem allgemeinen Überblick über die militärische und politische Situation. Danach gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Auskunft über die gegenwärtige diplomatische Lage und schilderte dabei im einzelnen unsere Beziehungen zu den neutralen Mächten. Ausführlich wurde

die Lage unserer Zivil- und Kriegsgefangenen in den feindlichen Ländern besprochen. Die Berichte, die von neutraler Seite dem Amte erstattet worden sind, sind zwar in mancher Beziehung beruhigend. In vielen Fällen sind die feindlichen Regierungen jedoch ihren Pflichten in der Behandlung der Gefangenen nicht nachgekommen. Die gegen das Völkerrecht festgehaltenen Zivilpersonen sind vielfach schlechter behandelt worden, als die Kriegsgefangenen. Die Unterhaltsverhältnisse haben, namentlich zu Beginn des Krieges, große Mängel aufgewiesen. Besonders schlecht erscheint die Lage der Zivilgefangenen in Rußland. Zur Erleichterung ihrer Lage ist dem amerikanischen Botschafter in Petersburg — ebenso wie denen in den anderen feindlichen Ländern — ein unbefränkter Kredit zur Verfügung gestellt worden. Dauernd ist die Reichsregierung in Verbindung mit den Schutzmächten und mit wohlthätigen Vereinigungen bemüht, für Besserung zu sorgen.

Seelenlos.

Roman von Leonore Fany.

47) (Nachdruck verboten.)

Sie nickte ihm ungeduldig zu. Frau Blochwitz drohte Fio vorwurfsvoll mit dem Finger. „Warum haben Sie denn Doktor Wagner so schmähsch behandelt? Ich begreife, daß ihn Ihre Art, ihn warten zu lassen, gereizt hat.“

„Ist er denn ein Prinz, daß man ihn nicht warten lassen darf?“ brauste Fio auf.

„Nein, aber auch kein Sklave!“

Fio erwiderte nichts. Nur ein sehr unfreundlicher Blick streifte ihre Gesichtszüge.

Wagner blieb verschwunden. Offenbar hatte er gleich, nachdem er des Darrens müde, auf die Gasse eines Tanzes mit Fio verzichtet hatte, das Lokal verlassen.

Um drei Uhr morgens kehrte auch Frau Blochwitz und Fio heim. Mit einem Gefühl empörter Enttäuschung legte sie letztere zu Bett. Trotz der Bewunderung und des eifrigen Hofierens der Herren hatte sie sich nicht so recht amüsiert. In Frankfurt war das anders gewesen, ganz anders. Dort hatte sie freilich auch noch nicht der Bühne angehört. Sie preßte den Kopf in die Kissen und brütete finsternis vor sich hin. Bühne und Welt! Ein Wall zog sich zwischen den beiden hin. Nun denn, so würde sie dieser kleinbürgerlichen Ansicht bis auf weiteres ein Schnippchen schlagen und in ihrem Revier bleiben. Einmal kam ja doch der große Tag.

Die folgende Woche verging, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Durch das Dienstmädchen hatte Fio erfahren, daß ihr Schwager am Abend des Balles nach ihr gefragt, und als er gehört hatte, daß sie auf einer Festlichkeit sei, die Absicht ausgesprochen habe, sie dort aufzusuchen. Wie sie vorausgesehen hatte, so geschah es: er kam nicht wieder. Fio berührte dies jedoch nicht im mindesten.

Im Theater wurde Hamlet geprobt, und im Hause der Frau Blochwitz wurden Weihnachtsstollen gebacken und festliche Vorbereitungen getroffen, die — Tante Kornelius hatte für den heiligen Abend ihren Besuch angekündigt — hauptsächlich dem erwarteten Gast galten.

Mit scharfer Entrüstung wurde der durch die Hinrichtung der Deutschen Fide und Gundler in Casablanca begangene Justizmord besprochen. Von der Regierung wurden die Schritte dargelegt, die geschehen sind, um die Vollstreckung des Urteils zu verhindern. Ueber die Vergeltungsmaßnahmen behält sich die Regierung ihre Entschlüsse bis zum Eingang des Urteils vor. Die durch die Presse bekannt gewordene Ankündigung der britischen Admiralität, daß

die gefangenen Besatzungen von U-Booten einer anderen Behandlung unterworfen werden sollen, als andere Kriegsgefangene, ist sofort zum Gegenstand einer Anfrage bei der britischen Regierung gemacht worden. Dabei ist kein Zweifel darüber gelassen worden, daß zur härtesten Vergeltung gegriffen werden würde, falls sich die Ankündigung bestätigt. Die Angabe, daß die Engländer deutsche Gefangene auf Schiffe gebracht hätten, um sie gewissermaßen als Kugelfang gegen deutsche Angriffe zu benutzen, hat sich als irrtümlich herausgestellt. Der Grund der Maßnahmen ist in den Unterhändlerschwierigkeiten zu suchen. Gefahr liegt für diese Gefangenen nicht vor. In eingehenden Erörterungen beschäftigte sich die Kommission mit der brutalen und völkerrechtswidrigen wirtschaftlichen Kriegsführung Englands. Es wurde allgemein zustimmend anerkannt, daß die dagegen ergriffenen Vergeltungsmaßnahmen notwendig und wirkungsvoll sind. Die in der Frage des U-Bootkrieges ergriffenen Noten fanden allgemeine Billigung.

Die Schlacht in der Champagne.

Die persönliche Eindrücke von der „Winterschlacht in der Champagne“, deren Abschluß die Oberste Heeresleitung am Mittwoch meldete, gibt ein Offizier in der „Nordd. Allg. Ztg.“ wieder:

Allen Augen werden sich jetzt in schicksalsschweren Tagen nach Osten. Jubelnd preist man in der Heimat Hindenburg und seine unvergleichlichen Truppen; noch tiefer greift uns Feldsoldaten die Dankbarkeit an Herz, denn wir können es doch allein recht nachfühlen, was es heißt, neun Tage in Schnee und Eis marschieren und angreifen. Und doch darf auch ein Wort von den Männern im Westen in die Heimat bringen. Immer wieder kehren seit Mitte Dezember in den deutschen Berichten die Namen Le Mesnil, Souain, Perthes wieder, immer wieder liest man von blutig abgeschlagenen Angriffen. Und die Summe aller dieser Kämpfe bedeutet

unzähliges Heldentum. Wochenlanges Aushalten im ohnehin nicht behaglichen Schützengraben, im stärksten Granatfeuer, mit dem die Franzosen vor dem Infanterieangriff stundenlang die Gräben und Batterien bearbeiten, nachts Ausbessern der Schächten, alles das bei stets wechselnder nasser und kalter Wetter. Das sind körperliche und noch weit mehr seelische Strapazen, wie sie nur Truppen besser Art aushalten können. In erster Linie seelische Erschütterungen. Die Stimmung ist bei dem Angreifer ja immer die bessere: das Verlangen, den Feind zu fassen, die Wut des Draufgehens und der winkende Sieg machen Gefahr vergessen und geben dem Körper und Geist Schwungkraft. Man hat von einer Belagerung Frankreichs gesprochen, und ohne Frage mit einiger Berechtigung. In Wirklichkeit sind aber seit Monaten nicht wir die Angreifer, sondern der Feind, während wir uns in selbstgewählter Verteidigung befinden.

Ständige kleine Unternehmungen sorgen für die Erhaltung der Angriffsstöße, und daß diese noch vorhanden ist, beweisen Soissons, Craonne und Massiges so glänzend. Aber für gewöhnlich heißt es nur, trenn ausharren. Man denke: die Leute, die doch zum Teil aus Familienvätern bestehen, führen nun seit Monaten ihr Maulwurfsleben, nachdem sie, schon erschöpft von dem unvergleichlich herrlichen Sturmangriff zur Marne, hier angekommen waren. Wochen verhältnismäßiger Ruhe folgten — bis dann in dem letzten Drittel des Dezember die französischen Angriffe einsetzten. Die Franzosen bedachten vor dem Infanterieangriff die Gräben mit stundenlangem Granatfeuer. Da stiegen dann die Leute, wenn auch in Deckung, lassen mehr los.

Wagner schien vom Erdboden verschwunden zu sein. Weder auf der Straße noch im Hause selbst bekam man ihn zu Gesicht. Fio wunderte sich nicht wenig darüber. Einerseits war sie froh, andererseits vermischte sie die gewohnte Unterhaltung. Der Kampf, in dem sie sich fortwährend befand, hatte einen prickelnden Reiz für sie.

„Ich habe Herrn Doktor Wagner in Ihrem und meinem Namen zur Christfeier gebeten“, gestand Frau Blochwitz wenige Tage vor dem Fest, „denn ich möchte, daß an diesem heiligen Tage jeder Streit geschlichtet werde und vollständige Versöhnung herrsche. Sie sind doch nicht böse darüber?“

Fio behauptete es. Eine Einladung in ihrem Namen! Das läßt wahrhaftig aus, als ob sie sich wie eine Bäuerin ihm zu Füßen werfen wollte.

„Hat er zugesagt?“ fragte sie.

Frau Blochwitz schüttelte den Kopf. „Ich habe ihm geschrieben, daß ich nur im Falle seines Nichtkommens Antwort erwarte.“

„Nun, vielleicht ist er gar nicht hier.“

„Ich hoffe doch.“

Und um fünf Uhr schloß es, und herein trat Doktor Wagner. Er küßte erst der Hausfrau die Hand und wandte sich dann gegen Fio, erwartend, daß sie ihm ein Wort sagen würde.

„Nun, wollen Sie sich nicht entschuldigen wegen Ihrer letzten Unart?“ fragte diese, ihre Verlegenheit durch eine beleidigte Miene maskierend.

Erstaunt trat er näher. „Wegen meiner Unart?“

„Natürlich wegen Ihrer Unart.“

Er rief sich in höchste Verwunderung die Stirn. „Da steht man wieder, wie leicht man irren kann. Ich war der festen Meinung, Sie hätten mich im Saale stehen lassen wie einen Schulknaben, und nun war ich es. Zu gelungen die Verwechselung! Verzeihen Sie mir den Irrtum, bitte!“

Ein vernichtender Blick traf den Spötter. „Sie wissen recht gut, was ich sagen wollte. Eine Dame emagieren und dann fortlaufen.“

„Fortlaufen? Soviel ich mich erinnere, liefen Sie mir davon.“

„Es war eine Laune, Sie etwas warten zu lassen.“

„Nicht! Ich aber erkannte während dieser Frist,

das fürchterlichste Artilleriefener über sich ergehen. Und wer das Krachen und den lichen schwarzen Rauch dieser wie schwarze Regen fallenden Ungeheuer kennt, nur der weiß, was bedeutet, dieses Ausharren. Freilich steht die gewandte Munitionsmasse in keinem Verhältnis zur Wirkung; aber nur Männer mit starken Nerven fester Manneszucht können auf die Dauer halten.

Die Franzosen scheinen ja zu glauben, mit Artillerie unsere Infanterie erschüttern zu können, aber wenn ihre eigene Infanterie vorkommt, so ist sie fast immer eifrigen Widerstand. Gelingt es das Eindringen in ein Grabenstück, so wird der Feind selbst im Dezember, wie die Stellung eines jenseits nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen, giments von schwarzem Rauch und emporgebrochen. Erd- und Holzstücke buchstäblich verbeugt war, fürchtete das Schlimmste, und tatsächlich drang Feind in einen der völlig verschütteten Gräben. Nachts nahmen die Braven ihn dem Gegner fort, und Seine Majestät hat den Heldenmut dieser giments persönlich anerkannt. Das geht nun seit Wochen so! Man kennt die Tageszeiten, wenn losgeht, schon und läßt dann alles über sich gehen — tapfer, aber auch geduldig oder stumpf, manchen Stellen unserer langen Front soll es ziemlich still sein: das können wir längst nicht mehr. Gebe bald den Tag, wo unsere Korps dem Gräben steigen können, und dann soll's Spänesen!

Die angeschlagene Wut ist groß genug. Aber bis dahin halten wir in unseren Gräben und unseren Geschützen treue, nie wankende Wache für unseren Rhein! Und wenn dann die Kriegsgeschichte späterer Zeiten von unvergleichlichen Heldentum im Osten zu berichten weiß, so wird sie stillen Heldentums der Schützengräben vor Perthes und Souain, an dem verzweifelte Wut sich nicht vergessen.

Der falsche Bürgermeister.

Der Prozeß gegen den Schwindler Thormann. Am Donnerstag hat vor dem Schwurgericht des Landgerichts in Köslin der Prozeß gegen den hiesigen Kreisassistenten Heinrich Thormann, kannter als „Bürgermeister Dr. Alexander“, wegen truges in mehreren Fällen, schwerer Urkundenfälschung in einer ganzen Reihe von Fällen, Führung des falschen Namens und unbefugter Annahme der Amtswürde begonnen. Die Leitung der Verhandlung liegt in den Händen des Landgerichtsdirektors, nisch, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Böhm während die Verteidigung des Angeklagten Rechtsanwalt Bahn-Berlin führt. Thormann ist bekanntlich inzwischen vom Landgericht Köslin in einem getrennten Verfahren zu einer Gefängnisstrafe von Jahr 4 Monaten verurteilt worden. In der jetzigen Verhandlung handelt es sich in der Hauptsache darum, daß er sich durch falsche Papiere nach und nach die Stellung eines Bürgermeisters in Köslin und Umgebung, falls durch verschiedene Fälschungen Vermögensverschafft hat.

Thormann wurde 1895 zu Osterode (Ostpreußen) als Sohn eines Eisenbahnschlossers geboren. Er wegen Betrug bereits einmal vorbestraft. Nach seiner Erziehung im Potsdamer Militärwaisenhaus fand er bei verschiedenen Landratsämtern in Ostpreußen Stellung, wurde 1907 auf Grund eines falschen Einjährigen-Zeugnisses vom Kommunalverband Niederbarnim als Schreiber angestellt und wurde das Zutrauen des dortigen Landrats zu gewinnen. Wegen Betrugsereien im Amte wurde er entlassen. Ende August 1909 tauchte er als „Dr. jur. Heinrich Thormann“ in Berlin-Schmargendorf und später Reutlin und Brandenburg als juristischer Berater bei den Magistraten wieder auf. Nach je Zeugnissen hatte er den Doktor beider Rechte cum laude erworben. Als er in Brandenburg der städtischen aefuchte Thormann entdeckt zu

daß Sie ja keinen Tänzer, sondern einen Fußabtreter beanspruchen. Da mir indes zu solch einem Ehrenamt jede Begabung fehlt, zog ich mich zurück.“

Frau Blochwitz ergriff rasch Fios Hand und sagte: „Sie in die Wagners. „Genug leidet das Streiten! Wir noch länger zögern, versäumen wir den Zug.“

Alle drei verließen das Haus.

„Das mit der Einladung war nicht ganz richtig, sagte Fio unterwegs zu Wagner. „Ich wußte gar nichts davon. Frau Blochwitz hat ohne mein Wissen mein Namen mit eingeflochten.“

„Und das schmerzt Sie nun ganz furchtbar, wie?“

„Es ist mir mindestens nicht sehr angenehm. Wenn der so an Größenwahn leidet wie Sie, bedarf keiner Ermunterung.“

Er lachte vergnügt. „Größenwahn! Sehen Sie, Fräulein Fio, das ist etwas, worin Sie selbst mir noch Tag Unterricht geben.“

„So? Bin ich es oder das Publikum, das mich mein Können belehrt? Haben Sie die Rezension in mein „Gretchen“ nicht gelesen?“

„Doch. Erst las ich die Rezension im Wochenblatt, das Ihnen einen Vorbericht um die Stirn wand, aber verschaffte ich mir auch den „Anzeiger“, der ebenfalls ihre Leistung kritisierte, und da fand ich, daß die beiden Kritiker ganz entgegengesetzter Meinung waren.“

Fio lachte gereizt. „Gewöhnen Sie sich ab, mich Ihren neidischen Anspielungen zu ärgern. Solange es Publikum gibt, ist mir ein Kritiker entbehrlich und Kritik am allerersten.“

„Om!“ machte er ungläubig.

Sie traten in die Bahnhofshalle, und Wagner Personarten. Mit einer bedeutenden Verspätung trat Zug ein. Während Fio die Coupees entlang schaute, blieben Frau Blochwitz und der Doktor hart am Eingange da viele Leute ausstiegen und man die Erwartete übersehen konnte. Aber schon eilten die letzten Passagiere in die Halle, und Tante Klaudia war noch immer sichtbar.

„Sie ist nicht gekommen“, sagte Fio zurückerwartend. „Wahrscheinlich hat sie den Zug veräumt. Nur ärgerlich, daß wir hier umsonst gefroren haben.“

(Fortsetzung folgt)

den drohte, verschwand er wieder von der Bildfläche, um nach einiger Zeit als „Gerichtsassessor Dr. Eduard Alexander“ aus Berlin die Stelle eines juristischen Hilfsarbeiters in Weiskensfeld zu erhalten. Ende 1911 trat er dann beim Magistrat in Bromberg ein. Dort verheiratete er sich mit der Tochter eines Eisenbahn-Direktionspräsidenten, die Ehe ist aber inzwischen glücklich geschieden worden. Am 16. Sept. 1913 wurde „Assessor Dr. Alexander“ zum Bürgermeister in Köslin gewählt und in sein Amt eingeführt. Thormann ist ein unscheinbar aussehender Mann von kleiner Figur und keineswegs gewandtem Auftreten.

Die Vernehmung des Angeklagten.
Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich der ihm zur Last gelegten Straftaten oder einzelner von ihnen schuldig bekenne, leugnet der Angeklagte mit großer Bestimmtheit jede Schuld und erzählt seine Lebensgeschichte. Nach seiner Konfirmation habe er ausschließlich mit Schülern des Ostroder Gymnasiums verkehrt und sich mit Hilfe der Gymnasialschulbesitzer zum Einjährigen-Examen vorbereitet. Er würde das Zeugnis auch erworben haben, wenn ihm nicht wegen seiner Beurteilung zu 30 Mark wegen einer Sachbeschädigung das Unbescholtenheitszeugnis verweigert worden wäre. Er habe deshalb dem Käte besfreundeten Studenten der Theologie nachgeholfen und sich unter dem Namen dessen kurz vor dem verstorbenen Bruders den Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst beschafft. Er will dann auch das Abiturienten-Examen unter dem angenommenen Namen bestanden haben, in der Folgezeit unter angenommenem Namen sich bei der Berliner Universität haben immatrikulieren lassen, die Kollegen der Rechts- und Staatswissenschaften und der Nationalökonomie besucht, schließlich den rechtswissenschaftlichen Doktor gemacht und das Referendarexamen bestanden haben. Das Geld habe er sich dadurch verschafft, daß er sich von dem ihm von der Verwaltung übergebenen übertragene Verlauf einiger Chausseebau-Prozente von den Käufern geben ließ. Den angenommenen Namen will Thormann unter seinen vorhandenen angeben. Nach seinem summa cum laude bestandenen Doktor-Examen sei er juristischer Hilfsarbeiter in Berlin-Schmargendorf geworden. Von dort er nach Neufeld gekommen und dann nach Brandenburg an der Havel. Inzwischen habe er versucht, seine Zeugnisse auf den Namen Thormann umzuändern. Dann habe er durch Schritte beim Finanzminister und dem Minister des Innern die Zulassung der Großen Staatsprüfung unter Erlaß des Vorbereitungsdienstes betrieben, sei aber nach einigen Unterhandlungen mit den zuständigen Ministerialbeamten davon abgekommen.

Politische Rundschau.

Mexiko.

Die Lage in der Hauptstadt Mexiko hat durch Veränderung der Zufuhr von Lebensmitteln, Verschlagnahme vorhandener Vorräte und Abschneiden der Wasserleitung durch Carranza einen äußerst bedrohlichen Charakter angenommen. Das diplomatische Korps, das vor einigen Tagen einstimmig beschlossen hatte, die Hauptstadt zu verlassen, hat diese Absicht — anscheinend auf Anregung der mexikanischen Regierung — zunächst aufgegeben. Inzwischen, so daß ein Verlassen der Hauptstadt für die auswärtigen Mächte und die zahlreichen Ausländer unmöglich geworden ist. Die Diplomaten haben telegraphisch ihre Regierungen um Vorstellungen in Washington ersucht, damit diese der amerikanischen Regierung Maßnahmen zum Schutz der Ausländer getroffen werden. Die deutsche Regierung in Washington entsprechende Vorstellungen aufgegeben. Inzwischen hat die amerikanische Regierung den Kreuzer „Tacoma“, den Panzerkreuzer „Washington“ und das Schlachtschiff „Georgia“ bereits nach Veracruz entsandt.

Volkswirtschaftliches.

Frankfurt a. M., 11. März. (Schlachthofmarkt.) Zum ersten Male waren aufgetrieben: 79 Rinder (darunter 2 Bullen, 75 Kühe und Kälber), 1047 Kälber, 1377 Schweine. Es wurden bezahlt für einen Rinder: a) 60—63 resp. 100—105, b) 56—60 resp. 93—100, c) 50—55 resp. 85—93 M. Schafe: a) 48 resp. 104 M. Schweine: a) 84—86 resp. 103—106, b) 76 resp. 95—100, c) 84—86 resp. 103—106, d) 84—88 resp. 103—106 M.

Locales.

Verkauft eure Pferde nicht! Eine Warnung, auch hier Beachtung verdient, richtet die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg an Landwirte. Sie lautet: Der Pferdemarkt in den wirtschaftlichen Vertrieben unserer Provinz und Wünsche der Landwirte auf fruchtunbrauchbare auf Beutepferde sowie auf Reitmateriale sind ganz große, daß nicht annähernd der Bedarf gedeckt werden kann. Wir warnen deshalb die Landwirte, die schwachen Pferdebestände durch Verkauf von Pferden an Pferdehändler zu verringern. Pferdeausbeute vorläufig von der Militärverwaltung in Aussicht genommen. Alle dahingehenden Angaben, die von irgendeiner Seite den Landwirten gemacht werden, sind falsch. Ebenso ist die Angabe, daß für jedes an die Militärverwaltung veräußerte Pferd ein Anspruch auf ein Beute- oder ein fruchtunbrauchbares Pferd erworben würde. Zur Klarstellung fügen wir weiter hinzu, daß sämtliche durch das Landwirtschaftsministerium den Landwirtschaftskammern der einzelnen Provinzen und Staates überwiesen werden. Bei der geringen Zahl dieser überwiesenen Pferde werden bei der Verteilung die den Nachweis führen, daß ihnen seitens der Militärverwaltung Pferde angeboten worden sind. Daß der bei uns eingegangenen Bestellungen ist, so hoch, daß die Lieferung der jetzt bestellten Pferde wahrscheinlich erst nach längerer Zeit erfolgen kann.

Schierstein. Den Heldentod in Feindesland verstarb am 13. Februar bei einem Gefecht in den Karpaten der Gefreite und R.-L. Landwieser Christian Schmidt von hier im Alter von 24 Jahren.

Bierstadt. Gemeindevertretung. In der gestrigen Abend im Rathhause stattgefundenen Sitzung wurde der Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1915 in Einnahme mit 137900 Mark und in Ausgabe mit 137400 Mark genehmigt. Sodann wurde Beschluß gefaßt über die Verteilung des Steuerbedarfs an direkten Gemeindesteuern für das Rechnungsjahr 1915. Unsere Gemeinde war im vorigen Jahre in der glücklichen Lage, mit der Erhebung von 100 Prozent der Einkommensteuer auszukommen. Zweifelsobas wäre dies geblieben. Nun hat aber der Krieg mit seinen erheblichen Gemeindeausgaben tief in das Steuerwesen eingeschritten. Für unsere Gemeinde scheint sich diese Angelegenheit glücklich zu lösen. Während andere Gemeinden erheblich höhere Zuschläge aller Steuerarten fordern müssen, hat die Vertretung nur eine Erhöhung der Einkommensteuer beschlossen. Es gelangen Zuschläge zur Erhebung pro 1915 = 120 Prozent Einkommensteuer, 300 Prozent Grundsteuer, 180 Prozent Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 Prozent Betriebssteuer. (Wiesbaden hebt pro 1915 bekanntlich 125 Prozent der Einkommensteuer.) Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf eine Eingabe des Gastwirts-Verbands Nassau, nach welcher vom 1. April 1915 ab die Kommunalzuschläge zur Betriebssteuer in Foßfall kommen sollen. Die Eingabe wurde abgelehnt. — Diese Eingabe wird wahrscheinlich in allen Körperschaften größerer Gemeinden zur Beratung kommen und meist dasselbe Schicksal ereilen. Nach Lage des heutigen Geschäfts in allen Gewerben ist die Erhebung der Gewerbe- und Betriebssteuer an und für sich kaum noch gerechtfertigt, da jeder irgend ein Gewerbe betreiben kann und die Zahlung der Steuer kein Gewerbe besonders schützt, es sei denn das Schornsteinfegergewerbe. Bedenkt man nun noch die Zuschläge zur Gemeindesteuer, so bedeutet dies ein doppeltes Unrecht. Solange aber diese Angelegenheit nicht gesetzlich geregelt ist, können die Gemeinden auch schwerlich auf die Zuschläge verzichten.

Wiesbaden, 11. März. Beim Ueberschreiten der Gasse auf dem Bahnhof Viehbach-Dorf wurde der 34 Jahre alte Landsturmmann August Meyer von hier, von dem Schnellzug Wiesbaden-Mainz überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Wiesbaden, 11. März. Dem Verein Binger Weinbergbesitzer wurden für April 200 kriegsgefangene Franzosen aus der Champagne für Weinberg-Arbeiten von der Militärbehörde zur Verfügung gestellt.

Wiesbaden, 11. März. Der Regierungsbezirk Wiesbaden und seine Institute werden sich mit 20 Millionen Mark an der Kriegsanleihe beteiligen. Der Bezirksverband selbst mit 4 1/2 Millionen, die Nass. Landesversicherungs-Kassa mit 1/2 Million, Nassauische Landesbank mit 1/2 Millionen und die Nass. Sparkasse mit 10 Millionen.

Wiesbaden, 11. März. Wegen Widerstand und Beleidigung wurde der Bäcker Johann Damm zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Er gab Bodwaren am 21. Februar, einem Sonntag, seinen Kunden nach Ladenschluß noch ab.

Gelegentlich einer Bierreise welche der Tagelöhner Carl Görg am 15. Jan. unternommen hatte, nahm er dem bereits eingeschlafenen Joh. Rißer 60 Mark aus der Tasche. Diese „Arbeit“ wurde gemeldet, er erhielt dafür 4 Tage Gefängnis.

Aus Stadt und Land.

Generalkrieg in Carrara (Italien). Die Arbeiterkammer von Carrara erklärte den Generalkrieg aller Kategorien mit Einschluß der Angestellten der Stadt. Die Agitation wurde durch das gänzliche Darniederliegen der Marmorindustrie, in der rund 10 000 Arbeiter beschäftigt sind, veranlaßt. Aus verschiedenen Orten Benetians werden weitere schwere Ausschreitungen der Bevölkerung wegen der Arbeitslosigkeit und Brotteuerung gemeldet, ebenso aus der Provinz Perugia.

Mord und Mordversuch in einer Mühle. In der Hasenmühle bei Thöfzell im Vogtlande hat der 17jährige Stallschweizer Friedrich Schaaß den 28 Jahre alten Sohn der Besitzerin der Mühle, Arno Rohleder, mit einem Revolver erschossen und die etwa 50 Jahre alte Besitzerin Witwe Rohleder lebensgefährlich verletzt. Der Stallschweizer, der seit etwa einem dreiviertel Jahr auf dem Rittergut Thöfzell tätig war, unterhielt mit einem ebenfalls auf dem Rittergut beschäftigten 20jährigen Dienstmädchen ein Liebesverhältnis; da sich das Paar öfter des Nachts umhertrieb, wurde dem Mädchen von der Herrschaft die Stellung gekündigt. Beide wollten nun nach Amerika auswandern; dazu brauchten sie aber Geld, das Schaaß in der Hasenmühle bei der Wirtin zu erlangen hoffte. Er war dort bekannt und hat bei seiner letzten Anwesenheit den Sohn der Frau Rohleder veranlaßt, um Geld gebeten. Dieser aber wies ihn ab, weil er die verlangte große Summe nicht zur Hand hatte. Aus Rache dafür beschloß der Stallschweizer, den Besitzersohn zu beseitigen. Er zog seinen Revolver, und schoß seinem Opfer mehrere Kugeln in den Kopf. Darauf wollte er auch das in der Mühle beschäftigte Dienstmädchen erschießen. Dieses flüchtete aber und sah nun die weiteren Vorgänge von einem sicheren Versteck mit an. Hierbei beobachtete sie, daß der schwerverletzte Rohleder sich bis zur Bohnenstirke schleifte und um Hilfe rief. Der Mörder holte nun einen Dolch hervor und stand solange auf Rohleder ein, bis der Unglückliche tot war. Als die auf die Hilferufe herbeigeeilte Mutter des Ermordeten das Zimmer betrat, brachte ihr der Mörder nicht weniger als acht Dolchstiche in die Brust bei. Nachdem der Täter die Flucht ergriffen hatte, wagte sich das Mädchen aus seinem Versteck hervor und schlug Alarm. Die Verfolgung des Mörders wurde sofort aufgenommen, verlief aber bis jetzt ohne Ergebnis.

Ein französischer Schleppdampfer gescheitert. Der „Figaro“ meldet aus Vrest, daß der französische Schleppdampfer „Saint Martin“ von Dünkirchen auf einem Felsen nahe des Leuchtturmes „d'Armen“ aufgelaufen und gescheitert ist. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Mannschaft wurde gerettet.

Ein wahrer Held. Wie durch einen Bericht des Großen Hauptquartiers bekannt geworden ist, hat der in der Folge vom deutschen Kronprinzen zum Erzieher seiner Söhne berufene Oberleutnant Max Fischinger vom Ulmer Kaiser-Regiment sein Lazarett, in dem er schwer krank darniederlag, verlassen, um bei einem Ende Januar unternommenen Sturmangriff im Argonner Walde seine Kompanie führen zu können. Ueber die Heldentat des Oberleutnants Fischinger, der nun wiederhergestellt ist und sich in diesen Tagen nach Berlin begibt, wird, nach einem vom Generalkommando des 13. württembergischen Armeekorps genehmigten ausführlichen Bericht, jetzt folgendes bekannt: Den Sturmangriff leiteten Minensprengungen ein. Hausdach flogen die Erdklumpen in die Luft. Eine mitgerissene Eiche zersplitterte einen französischen Unterstand und seine Insassen. Vier Stunden dauerte der Handgranatenkampf. Drei Maschinengewehre eroberte Fischinger mit seiner Kompanie. Eines davon machte besonders viel zu schaffen. Nur die Hand danach ausstreckte, den warf ein Schuß von unsichtbaren Schützen um. Dazu war das Maschinengewehr noch in der Lehmmauer eingefroren. Es kostete viel Mühe, bis man es mit Knäueln gehoben hatte. Da man aber die Hände von dem gefährlichen Ding lassen mußte, warf man die Brotbeutelstücken um den Lauf, und mit einem kräftigen Ruck fiel es endlich den Wadern zu. 1200 Meter kämpfte sich Fischinger mit seiner Kompanie vor bis zu einer bedenklich starken Lehmmauer, die vermutlich mit Minen gespickt war. Hier grub man sich ein. Erst als sich seine Leute bis zur Brustwehr eingegraben hatten, verließ Fischinger, der unverletzt, aber vollständig erschöpft war, seine Kompanie, um ins Lazarett zurückzukehren.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 12. März.

11460 Russen gefangen!

Großes Hauptquartier, 12. März. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Linienfahrzeuge, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende mit über 70 Schuß, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader.

Die Engländer, die sich in Neufchatel festsetzten, stießen heute Nacht mehrmals in östlicher Richtung vor. Sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Neufchatel wurden gestern schwache englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange.

In der Champagne herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Vogesen war wegen heftigen Schneetreibens die Gefechstätigkeit nur gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen. Sie entzogen sich durch eiligen Abmarsch in der Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter 2 Regimentskommandeure, und eroberten 3 Geschütze, 10 Maschinengewehre. Auch aus der Gegend Augustow hat der Feind den Rückzug von Grodno angetreten.

Nordwestlich von Ostroleka nahmen wir im Angriff 3 Offiziere, 220 Mann gefangen.

Nördlich und nordwestlich von Praszysz schreiten unsere Angriffe fort. Ueber 3200 Gefangene blieben hier gestern in unserer Hand.

Zwei große Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen, den Sieg bei Grodno und den bei Praszysz. In beiden Schlachten, behaupteten sie, je 2 deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische oberste Heeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfkraft unserer Truppen eines anderen belehren haben. Ihre mit so berechneten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustower Forst ist bald gescheitert. Die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schießern die ersten Sätze unserer heutigen Veröffentlichung. Bei Praszysz stehen unsere Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder 1 Kilometer nördlich der Stadt. Seit ihrer Aufgabe sind auf den Kampffeldern zwischen Weichsel und Orzhy 11460 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Landwirte baut Frühkartoffeln!

Victor Langhanki

Kirchgasse 44. * WIESBADEN * Kirchgasse 44.

Modernes Spezialhaus für Damen-Blusen.

➡ Neu eröffnet ➡

Dankagung.

Wir sagen Allen herzlichsten Dank für die bewiesene Teilnahme bei dem Heimzuge unseres teuren Entschlafenen

Herrn Philipp Hardt

sowie auch für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

252

Bekanntmachung.

Samstag, den 13. März 1915, nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein 1 Schreibtisch

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern

Sammelplatz der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Spinde, Gerichtsvollzieher in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Bekanntmachung.

Bei der Detektivpolizeibehörde ist gemeldet: als verloren: 1 Zwanzig-Markschein.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 11. März 1915.

Der Bürgermeister: Schmitz

Zeichnet die Kriegsanleihe

Empfehle zur Frühjahrsdüngung alle Arten

Kunst-Dünger

Achtungsvoll

K. Ph. Habel, Igstadt.

233

Preis-Abichlag!

Große frische

Sied-Eier

garantiert reinschmeckende Qualität

etwa 11 Pfg.

empfiehlt

P. Lehr, Wiesbaden

Ellenbogengasse 4, Moritzstraße 13.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

in dunkelblau, marengo und schwarz.

Preislagen von Mk. 18.— bis 52.—

Heinrich Wels

WIESBADEN, Marktstrasse 34.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager

Bestellungen werden sofort erledigt.

S. GUTTMANN



Telef. 6365

Einen Kneipp

der Landwirtschaft

Wilh. Rigel, Wiesbaden

1 Diwan, neue Strohmatten und Rindermatzen billig

251] Wiesbaden

Für unsere Soldaten

Feld-Taschenlampen

Feld-Kochapparate

Schützengraben-Periscope

„Neuheit“, empfiehlt H. Kneipp, Goldschmied

Wiesbaden.

Farbe zu Hal

nur mit echter Heitmann-Farbe

Schutzmarke: Fuchskopf

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Ein

Gratistage!

Auf vielseitigen Wunsch geben wir Jedem, der sich in der Zeit

vom Sonntag, den 7. März, bis 1. April,

ganz gleich in welcher Preislage, bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, wie Kaufzwang v. Rahmen usw. (auch b. Postkartenaufnahm.)

Garantie für Haltbarkeit der Bilder.

Ganz umsonst

Garantie für Haltbarkeit der Bilder.

eine Vergrößerung seines eigenen Bildes (einschl. Karton 30 × 36 cm.)

12 Visites matt 4 Mark.

12 Visites 1.90

12 Kabinetts matt 8 Mark.

12 Kabinetts 4.90

Bei mehreren Personen und Gruppen ein kl. Aufschlag

Samson & Cie., G. m. b. H.

Tel. 1986 Wiesbaden, Gr. Burgstr. 10 Fahrstuhl

12 Postkarten 1.90 M. von 5 Mark.

12 Visites für Kinder 2.50

Bei mehreren Personen und Gruppen ein kl. Aufschlag

12 Viktoria matt 5 Mark.

12 Prinzess 9 Mark.